



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1923

492 (25.10.1923) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-209126](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-209126)

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Druckpreis: In Mannheim u. Umgebung in der laufenden Woche Nr. 1.000 000 000. Die monatlichen Beiträge verpflichten sich bei der Bestellung des Abonnements die während der Druckzeit notwendigen Preisrücklagen zu bezahlen. Postfachnummer 1790 Karlsruhe. - Hauptvertriebsstelle Mannheim L. 2. - Geschäfts-Nebenstelle Neustadt, Waldstr. 6. Fernspr. Nr. 7941, 7942, 7943, 7944, 7945. Telegr.-Adr. Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentlich zweimal.

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Barzahlung aber mit Zahlung für Selbstentfertigung: Allgemeine Anzeigen Grundzahl 600 M. Schließjahr des Monats deutscher Zeitungsverleger 12 000 000 = 4.500 000 000. Die Anzeigen zu bestimmen Tagen Stellen u. Abgaben nach Liste, berechnend, übern. Gb. Bewält. Details, Zeitungsbesitzer, um berechnend zu seinen Erscheinungen, für unentgeltl. od. beschränkt. Anzeigen od. f. versch. Aufnahmen. Anzeigen. Nachr. d. Fernspr. Nr. 6944. Geschäfts-N. Mannheim

Beilagen: Der Sport vom Sonntag - Modezeitung - Aus Zeit und Leben mit Mannheimer Frauen-Zeitung u. d. Mannheimer Musik-Zeitung

Um das Schicksal der Pfalz

Aus der Besprechung bei de Meß

am gestrigen Nachmittag in Speyer werden noch folgende Einzelheiten berichtet:

Nachdem General de Meß die Währungsfrage zur Erörterung gestellt und die Parteien nach etwa einstündiger Aussprache ihre Bereitwilligkeit zur Prüfung einer wertbeständigen Währung zugesagt hatten, erklärte der französische Oberdelegierte, daß man sich jetzt mit der politischen Frage beschäftigen müsse, die ihm von dem Reichstagsabgeordneten Hoffmann-Kaiserslautern, Wagner-Rudwigshausen und Bürgermeister Kieserlitz unterbreitet worden sei und las die folgende Erklärung vor: „Ich nehme als Tatsache an, daß die Bildung einer autonomen Pfalz vollständig ist.“

Ein Vorgehen Hochtrutz

Setzt, er folgt jedoch nur dem Vorbild des bayerischen Generalkonferenzpräsidenten Dr. v. Kahr. Der Vorsitzende der Freien Bauernschaft der Pfalz, Heinz-Orbis, und der Vorsitzende der pfälzischen Kreisbauernkammer, Stoik, gaben die Erklärung ab, daß sie mit dem Antrag Hoffmann auf Bildung einer autonomen Pfalz schon jetzt und auch damit einverstanden seien, wenn die autonome Pfalz außerhalb des Rahmens des Deutschen Reiches gebildet werde. (Ob die pfälzische Landwirtschaft hinter diesen Erklärungen steht, ist ebenfalls zweifelhaft als wie die Haltung der pfälzischen Sozialdemokraten, von denen jetzt schon bekannt ist, daß ein großer Teil, vor allem Gewerkschaftsführer mit dem Vorgehen Hoffmanns und Genossen nicht einverstanden sind.) Hoffmann und seine Freunde erklärten in der Besprechung, daß sie unter allen Umständen an ihrem Antrag festhalten würden, auch wenn die bürgerlichen Parteien sich nicht damit einverstanden erklären. Auf Geheiß der Vertreter der bürgerlichen Parteien gelangt hierauf General de Meß den politischen Parteien eine Frist von 2 Tagen zur Entscheidung über den Antrag Hoffmann zu.

Unmittelbar nach der Ablehnung der Autonomiebestrebungen wurde Generaldirektor Dr. Knoch von der pfälzischen Kreisregierung, der frühere bayerische Vertreter beim Reichskommunikationsrat für die besetzten Gebiete, in seinem Büro festgenommen und auf Befehl des Generals de Meß ausgewiesen und sofort ins unbefestigte Gebiet abgeführt.

Eine Erklärung der Pfälzischen Sozialdemokratie

Das Organ der Pfälzischen Sozialdemokratie, die „Pfälzische Post“, schreibt im Anschluß an eine kurze Darstellung über die gestrigen Vorgänge in Speyer: Gegenüber falschen Gerüchten mußte sie nochmals die Haltung der Pfälzischen Sozialdemokratie, die einseitig und klar sei, und vollständig der Ansicht entspreche, die von der sozialdemokratischen Partei von jeher eingenommen worden sei, präzisieren. Auf das entscheidende müsse die Sozialdemokratie die Behauptung zurückweisen, als ob die Vertreter der sozialdemokratischen Partei sich des Landesparlaments schuldig gemacht hätten. Wie von Anfang an, so sei auch jetzt die Pfälzische Sozialdemokratie dafür eingetreten, und werde es auch in Zukunft tun, daß die Pfalz im Verbande des Deutschen Reiches bleibe. An dieser Karen Stellungnahme könne nur Bismarckigkeit zu demuten versuchen. Ferner bemerkt die „Pfälzische Post“, daß innerhalb der Pfälzischen Sozialdemokraten wegen der Autonomiestrage eine Spaltung eingetreten sei. Den Beschluß der gestrigen Kreisversammlung lüdt die „Pfälzische Post“ so zu deuten, daß der Kreistag sich nicht gegen die Bildung eines selbständigen Staats Pfalz erklärt habe. Der Kreistag habe sich lediglich für unzuständig zur Entscheidung dieser Frage erklärt.

Eine Kundgebung der Deutschen Volkspartei

Wie die „Rationalistische Korrespondenz“ mitteilt, trat der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei am 23. Oktober in Berlin zu mehrstündigen Verhandlungen über die politische Lage zusammen. Das Ergebnis wird in einer Kundgebung zusammengestellt, in der es heißt:

„Mit Bewunderung und unauflöschlicher Dankbarkeit erleben wir, wie unsere deutschen Brüder am Rhein und Ruhr, trotz langer, schwerer Knechtung, trotz aller zermürbenden Folgen des rüchlich verlassenen Wirtschaftskomplexes, trotz der schweren Wirkungen der finanziellen Lage des Reiches gerade für das besetzte Gebiet, opfermütig, treu und mit selbstloser Hingabe an den Gedanken des Reiches und des Vaterlandes alle verräterischen Umtriebe zu schanden machen. So sei auch weiter allen separatistischen Plänen, in welcher Gestalt sie sich immer hüllen mögen, Feindschaft und Widerstand angelegt. Mit Schärfe werden wir uns auch gegen die Versuche, den gegenwärtigen staatsrechtlichen Zusammenhang in den Ländern Preußen, Bayern und Hessen zu stören. Des Reiches Einheit, des Reiches Ansehen über alles! Nur einseitige Auffassung oder parteipolitische Verblendung kann den Kampf gegen die angeblich marxistisch beeinflusste Regierung des Reiches predigen.“

Die Kundgebung fragt, wie sich dieser Worgismus zeige, etwa in der Besetzung Sachsens durch militärische Gewalt, in der Aufhebung der Freiheiten der Wirtschaft, in der bevorstehenden Verlängerung der Arbeitszeit oder etwa im Abbau des Beamtenapparates des Reiches und führt dann fort:

„Die Reichswehr ist das einzige Machtmittel unseres Reiches und zugleich die lebendige Erinnerung und Mahnung an die Lage unserer alten ruhmreichen Armee. Dank sei ihr und ihren Führern, daß sie fest und treu in dieser Stunde sich hinter die Reichsgewalt gestellt haben! Sie bewachen damit aufs neue, wie freudhaft und leichtfertig die Verdächtigungen durch Leute wie Zeigner und andere Unkrautwäcker sind. Der General jedoch, der es wagen konnte, in dieser lebensgefährlichen Stunde des Reiches durch Funkspruch an die Reichswehr den Anstoß der Aufforderung zum Ungehorsam gegen das Reich auf sich zu laden, stellt sich damit außerhalb der Reihe der Soldaten, denen die Befehle des Oberbefehlshabers, der Treue und der christlichen Hingabe

Im Auftrage der sozialdemokratischen Partei im rechtsrheinischen Bayern haben sich die Abgeordneten Körner und Udermann nach Mannheim begeben, um sich über die Lage zu informieren, ehe die sozialdemokratische Partei im rechtsrheinischen Bayern Stellung nimmt.

Die Pfälzer Kommunisten sprechen sich in kürzester Form gegen Hoffmann und seine Bestrebungen aus.

Haltbefehl gegen Hoffmann?

Wie verlautet, ist gegen Reichstagsabg. Hoffmann, den Führer der pfälzischen Autonomiebewegung der Sozialdemokraten, ein Haltbefehl wegen Landesverrats erlassen worden. Die Besatzungsbehörde hat erklärt, daß sie bei Ausführung des Haltbefehls gegen sämtliche in Betracht kommende Beamte mit entsprechenden Maßnahmen vorgehen werde.

Die bayerische Staatsregierung nimmt gegenüber den Bestrebungen des Reichstagsabgeordneten Hoffmann-Kaiserslautern und Genossen folgenden Standpunkt ein:

- 1. Den Beamten wird verboten, sich einer verfassungswidrigen Regierung in der Pfalz zur Verfügung zu stellen.
- 2. Die bayerische Staatsregierung wird alle Rechte der Beamten wahren.
- 3. Nahrungs- und Geldmittel sowie alle bisher bewilligten Subventionen unterbleiben gegenüber einer Pfalzrepublik. Diese Entscheidung tritt erst in dem Augenblick in Kraft, in dem einer verfassungswidrigen Regierung in der Pfalz proklamiert wird.

Die Auffassung in Berlin

In den Berliner maßgebenden Kreisen stellt man sich, wie wir hören, zunächst auf dem Standpunkt, daß rein juristisch das Vorgehen des Majors Louis v. Söllig unzulässig ist. Weber im Rheinlandabkommen, noch in irgend einer Ordnung ist auch nur ein scheinbarer Grund vorhanden, der den Franzosen das Recht gebe, in eine Kreisabstimmung einzubringen.

Die Ministerpräsidententagung

Berlin, 25. Okt. (Von unj. Berliner Büro.) Ueber den Grund für die Umwandlung der gestrigen Reichsratsitzung in eine Besprechung der Ministerpräsidenten sind in der Presse mancherlei nachdenkliche Betrachtungen angestellt worden. In Berlin zu unabhängigen Stellen wird, wie wir hören, Wert gelegt auf die Feststellung, daß der württembergische Ministerpräsident seinen Antrag auf Abhaltung der Reichsratsitzung zurückgezogen hat, nachdem die bayerische Regierung die Öffentlichkeit unter allen Umständen ausgeschlossen haben wollte. Erst daraus läßt sich die Abhaltung einer Ministerkonferenz beschließen werden.

Ueber die Besprechung selbst wird uns noch von einem Teilnehmer berichtet, daß die

Rede Stresemanns

die sich an die altentworfene, sachliche Darstellung der bayerischen Auffassung durch den Gehobenen v. Preger schloß, auf die Aufmerksamkeit einen überaus großen Eindruck gemacht hat. Die Teilnehmer sind nach dieser Rede, die bestmöglich die Verfallserscheinungen im Reich aufzeigte, nach dem Verlauf der gestrigen Sitzung in der Hoffnung auseinandergegangen, daß sich doch noch eine glückliche Verständigung zwischen Bayern und dem Reich werde ermöglichen lassen. Zu dem guten Ende dürfte, wie allgemein angenommen wird, auch die Sondersitzung des Herren Hoffmann in Speyer beigetragen haben.

Die Drohung der Berliner Buchdrucker

Berlin, 25. Okt. (Von unj. Berl. Büro.) Die Sitzung in der darüber berates wird, ob der Generalkonferenz in den Berliner Druckereien kommen wird oder nicht, ist z. Zt. noch im Gange. Es ist zu hoffen, daß dieser gefährliche Schlag vermieden wird. Es besteht aber kein Zweifel, daß die Regierung einen solchen Angriff auf das Leben der Nation, da auch die Wahlen notendruckter Streifen sollen, sich unter keinen Umständen gefahren lassen wird. Auch in Regierungskreisen ist man sich natürlich vollkommen darüber im Klaren, daß es sich, wie die Forderungen der Arbeiter zur Genüge beweisen, um rein politische Motive, keineswegs um die Durchführung von Lohnforderungen handelt. Ueber die Frage der Verlängerung des Ausnahmezustandes haben die gesetzgebenden Faktoren zu entscheiden. Diese Frage hat so geherrn auch in der Ministerpräsidentenkonferenz eine Rolle gespielt und wurde gefunden in der Erklärung der Länder, die einmütig eine baldige Aufhebung des Ausnahmezustandes wünschen. Wie wir hören, sind noch Aussichten auf eine Verlegung des drohenden Konflikts vorhanden. Für den Fall jedoch daß die Einigungsverhandlungen sich zerbrechen, sind von der Regierung alle Vorkehrungen getroffen.

Die Gewerkschaften wie auch die sozialdemokratische Partei verurteilen das Vorgehen der kommunistischen Funktionäre der Graphischen Organisations aus schärfster und warnen ihre Mitglieder vor der Befolgung der kommunistischen Parole. Tatsächlich haben sich die Mitglieder bisher daran noch nicht gehalten und arbeiten bis zur Stunde in den Betrieben.

Wien, 25. Okt. Die Vereinigung der Wiener Banken hat beschlossen, zwei Milliarden österreichische Kronen zur Einlösung der Lebensmittelmittel in Deutschland zur Verfügung zu stellen.

Parsifal in Speyer

Wenn es möglich wäre, heute in die Rühle der drei verbitterten Pfalzstaasträger Hoffmann, Wagner und Kieserlitz hinauszuschauen, würde man zweifellos die Entdeckung machen, daß Kaiserjäger ein geradezu erschreckender Zustand ist gegenüber den Empfindungen, die sie heute besitzen, daß sie nämlich eine Kapitulation, nie wieder gutzumachende Dumheit begangen haben. Heftige Gefühle mögen in der Redaktion der „Pfälzischen Post“ vorwalten, die mit ihrer geistigen unvollständigen Begründung der sozialdemokratischen Initiative allzu unvorsichtig und übereilig die Frage aus dem Saal gelassen hat. Es ist nicht immer ganz leicht, sozialdemokratischen Gedankengängen zu folgen, denn merkwürdigerweise entfernt sich der deutsche Sozialismus trotz seiner Zurückhaltung aus der materialistischen Weltanschauung und der Einseitigkeit der realen Dinge in ihre Vorpolitik immer mehr von der Welt der Wirklichkeiten und versteigt sich in entlegene Verneigungen. So muß man vor allen Dingen doch die Frage aufwerfen, ob sich denn keiner der drei Herren bei dem gemeinsamen Besuch des Generals de Meß der Rolle bewußt gewesen ist, die sie doch tatsächlich dabei gespielt haben, daß der kleine Finger, den sie ihm reichen, von ihm als ganze Hand aufgefaßt werden mußte. An der Ehrlichkeit ihrer Absichten, die Pfalz im Rahmen des Reiches als neues selbständiges Land verbleiben zu lassen, braucht gewißlich nicht zweifelt zu werden. Aber sozial sollte doch gerade Herr Hoffmann aus den Zeiten seiner von Stürmen durchtönten Ministerpräsidentenschaft in Bayern dennoch wissen, daß bei allen sozialdemokratischen Vorlesungen, Außenpolitik zu treiben, etwas ganz anderes — und dem Reich fast immer schädliches — herauskommt, als die Urheber beabsichtigt haben.

Es ist nun einmal so, daß in außenpolitischen Dingen das deutsche Volk immer noch in den Kinderhänden herumtaut. Die Sozialdemokratie befindet sich in dieser Hinsicht sogar noch in der Klippstunde, wenn nicht gar in dem benedenswerten Stadium politischer Säuglinge. Man braucht sich freilich darüber nicht zu verwundern. Die sozialdemokratische Politik ist und bleibt nun einmal rein in eine politische eingestellt. Darin lag in den vier Jahrzehnten ihrer Entwicklung bis zur Revolution ihre Stärke. Außenpolitische Fragen verstand man nicht, auch interessierten sie nicht, denn man hatte ja das Haupt oder die Axt über den Kopf, und man mußte die Fragen der sozialistischen Vorgänger alle Nacht und Imperiumfragen durch internationale Schiedsgerichte glatt erledigt werden können, und selbst diese nach und nach unter dem Einfluß der zunehmenden Weltverflechtung und Nationalisierungsüberflutung werden würden. Diese trüge Einstellung und die falsche Veranschaulichung der innen- und außenpolitischen Fragen zeigte sich sogar noch auf dem ersten Parteitag nach der Revolution. 51 Anträge lagen vor, von denen sich aber nur ganze zwei mit der auswärtigen Politik befaßten. Es waren abends herauf, daß der Parteitagssprechende Weis verknüpfte die gleich von selbst unter den Tisch fallen ließ. Auch über die Erfolge sozialdemokratischer Außenpolitik (in Brüssel, Riga und Tiflis) sei in diesem Zusammenhang geschwiegen. Tatsache bleibt aber, daß die wenigen Sozialdemokraten, die neben der Sozialpolitik auch Zeit fanden, sich mit der auswärtigen Politik zu befassen, allmählich Parthysituationen zu werden begannen, und je länger je mehr von der auswärtigen Politik verdrängt wurden, anstatt daß sie sie entwirren.

Auch die pfälzischen Parthys in Speyer sind nun durch die Ereignisse auf dem Kreistag in die rauhe Wirklichkeit verwickelt worden. Nicht einmal, daß die „reinen Loren“ durch „Wäldchen“ missend“ wurden, im Gegenteil! Der Kreistag hat ihnen gegenüber alles andere als Willfährig bewiesen und sie nicht einmal zum Wort kommen lassen. Uebrigens durchaus mit Recht. Ist es an sich schon verwunderlich, daß ausgerechnet sozialdemokratische Kreistagsmitglieder, die doch sonst die von der Sozialdemokratie mit so viel preferentialer Unerbittlichkeit beizugehalten parlamentarischen Formalien zu durchbrechen sich bemühen, nur als eine weitere nicht nur formale Torheit, durch diese tatsächliche Unerschlichkeit nunmehr in französischen Major Louis gewissermaßen zum Sprachsprecher der eigenen Wünsche zu machen. Schon die Form, in der dies geschieht, zeigt zur Genüge, daß Klingor-de Meß seinen Plan, die Pfalz den „Garten Deutschlands“ in einen „französischen Zaubergarten“ und Wundergarten umzuwandeln in keiner Weise aufzugeben gewillt ist, denn nach dem Wunsch der drei sozialdemokratischen Führer, die Pfalz als Alleinvertreter des deutschen Reiches zu belassen, ist in der französischen Erklärung nichts enthalten. Sie spricht vielmehr von einer autonomen Pfalz, schließt sich an den Friedensvertrag anerkennen und übernehmen soll. Da nun der Verfasser Vertrag mit dem deutschen Reich geschlossen ist, greift ein solches Verlangen in dessen ausschließliche Befugnisse ein. Der Kreistag war durchaus im Recht, als er sich für derartige Fragen überhaupt für unzuständig erklärte.

So rückt nun die verhängnisvolle Lawine weiter. Die Pfälzische Sozialdemokratie wird sich, wie immer auch das Ende der Mission sein mag, niemals der Schuld entziehen können, den ersten Anstoß gegeben zu haben. Hoffen wir, daß aus dem augenblicklichen Stein Schlag kein Bergbruch entsteht! Darüber werden sich die sozialistischen Führer wohl heute schon im Klaren sein, daß sie sich sowohl hinsichtlich der Boraussetzung wie auch der Folgen in einer grenzenlosen Selbsttäuschung befunden haben. Ihr Schritt wäre vielleicht noch begründlich gewesen, wenn sich Bayern tatsächlich vom Reich gelöst hätte. Gemiß befand sich die Pfalz bei dem ganzen bayerischen Handel der letzten Tage in einer wenig benedenswerten Zwittersstellung. Gemiß ist der Konflikt Berlin-München so unerfreulich wie nur möglich, aber solange er noch nicht beigelegt ist, mußte, einmal an der Reichstreu der Bayern trotz gegenseitiger weißblauer Entgegnungen nicht zu zweifeln ist, ein derartiger Schritt, wie ihn Herr Hoffmann und seine Freunde planten, geradezu reichszerstörend wirken. Angesichts der fortschreitenden Krise im Rheinland und im Ruhrgebiet und der sich daraus möglicherweise ergebenden politischen Folgen, gibt es doch nur ein einziges Ziel aller politischen Bestrebungen: das Reich intakt zu erhalten! So aber mußte die Speyerer Aktion einer Spengelpatrone gleichen. Daß das Triumpfort aus innenpolitischer Verblendung heraus, wie man heute nicht anders mehr reden kann, sich abendeten der grenzenlosen Selbsttäuschung hingab, daß die übrige pfälzische Bevölkerung ihnen Befugnisse leisten würde, ist ein Beweis für seine politische Unreife. Die einzige Bundesgenossenschaft, die ihm in der Person des Führers der freien Bauernschaft Heinz-Orbis zu Teil geworden ist, ist denn doch selbst für die sozialdemokratische Partei ungenügend peinlich.

Had die Kaiserin? Es wäre unfürhlicher Irrtum, wollte man annehmen, daß General de Meß von seinen Vätern anständigen des ersten formalen Mißvertrauens Abwand nehmen wird. Hat er doch vor allen den Trampf der Krantenswährung im Spiel seiner Karten. Daß er sich natürlich der Sozialdemokratie bedient, wie man im Kriegs Spione und Ueberläufer verwendet, auch wenn man sie verachtet, ist selbstverständlich, wenn er auch seine Ueberzeugung keinen Hehl gemacht hat, daß es ihm lieber gewesen wäre, wenn von einer bürgerlichen Partei aus der Herdhaft erfolgt wäre. Dazu bei sich aber, wie zu erwarten war, keine von ihnen herzugeben, so

Städtische Nachrichten

Mannheimer Nothhilfe

Das städtische Nachrichtenamt schreibt uns: Für die diesige Nothhilfe erläßt der „Mannheimer Kleingartenausich“ folgenden Kurruf:

„Die Noth unserer unbemittelten Mitbürger, der Sozial- und Kleinrentner, der Kriegswidwitten und -Hinterbliebenen, der Erwerbs- und Arbeitslosen, insbesondere auch der verarmten Arbeiter, steigt ins Ungemessene, insbesonbere auch im kleinsten Ausmaße, muß einsehen, um das Hungergepein, das umgeht, zu bannen.“

Ihr Mannheimer Kleingärtner! Ihr dürft Euch erfreuen an dem Ertragnis Eurer kleinen Scholle. Nicht lebt Ihr im Überflusse! Aber Tausende sind da, die Euch danken auch für die kleinste Gabe aus dem Bestand Eurer Gartenprodukte. Wir fordern Euch auf, nächsten Sonntag bei den durch Anschlag in den Gartengebieten bezeichneten Sammelstellen der Kleingarten- und Gartenbauvereine abzugeben, was Ihr entnehmen könnt. Helft auch Ihr Andern die dringende Noth!“

Sicherheitsdienst im Eisenbahnzuge

In einem neuen Erlass beschließt sich Reichsverkehrsminister Dezer mit dem Schuß der Reisenden während der Fahrt. Die Zugbegleitbeamten sollen sich in den D-Zügen nicht nur auf die Revisionsgänge beschränken, die zur Prüfung der Fahrkarten notwendig sind, sondern sie sollen so häufig wie möglich durch die Wagen gehen und alle Abteile unabhängig beaufsichtigen. Besonders sorgfältige Ueberwachung soll den aus Arbeitswagen bestehenden Güter- und Personenzügen zugewendet werden. Die seitige Revision der Wagen soll dadurch verstärkt werden, daß die Schaffner in schwach besetzten Abteilen selbst Wagh nehmen und ihre Dienststellen nur zur Erledigung dienstlicher Angelegenheiten aufsuchen. Jede freie Zeit soll zur Ausübung dieses Sicherheitsdienstes verwendet und auf irgendwie verdächtige Fahrgäste besonders scharf geachtet werden.

Die allgemeine Verarmung des deutschen Volkes hat dazu geführt, daß die erste Wagenklasse von deutschen Reisenden kaum noch benutzt werden kann; um die Abteile erster Klasse rasch auf solche zweiter Klasse umstellen zu können und dadurch den Verkauf ganzer Abteile möglichst zu verhüten, hat Reichsverkehrsminister Dezer bestimmt, daß die Abteile erster Klasse aller vorhandenen und neu zu beschaffenden D-Zug-Wagen mit sechs Sitzen zu versehen sind. Grundsätzlich soll an der Befestigung von vier Reisenden in jedem Abteile nichts geändert werden, nur die Bauart soll ein leichtes Umanordnen von vier zu sechs Sitzen ermöglichen. Diese Forderung soll auch an allen vorhandenen Wagen durchgenommen werden, wenn sie aus Anlaß anderer Arbeiten längere Zeit in den Eisenbahnwerkstätten liegen. Als Bezugstoff der neuen Sitze soll ausschließlich rater Büchsch verwendet werden.

* Schlüsseljahr der Reichsbahn. Von heute Donnerstag ab wird die Schlüsselzahl der Reichsbahn für den Personen- und Gepäckerverkehr auf 1/2 Milliarden erhöht. Die bei den Stationen ausgehängten Umrechnungstafeln für eine Schlüsselzahl von 15 Millionen Markt werden unter Verkaufsbedingung der Arbeitsbeiträge benutzt. Monatskarten für den Monat Oktober werden vom 26. Okt. ab nur zum neuen erhöhten Preis ausgegeben. Bis dahin gelte Monatskarten behalten ihre Gültigkeit. Mit Fahrkarten, die in der Zeit vom 22. bis 24. Okt. gelte, kann die Fahrt auf einem beliebigen Zug innerhalb der vierstündigen Geltungsdauer, also gegebenenfalls auch noch nach dem 25. Oktober, angetreten werden. Das Gleiche gilt für Doppelkarten und Fahrkarten in umgekehrter Richtung, auch für Beförderungscheine für Schulfahrer. Eine Verlängerung der vierstündigen Geltungsdauer dieser Fahrtausweise tritt durch diese Maßnahme nicht ein. Für Fahrcheine der Mittel- und Lokalbahnen, die vor dem 25. Oktober gelte, ist der Fahrpreisunterchied ab 26. Oktober nachzugeben.

* Werbefürsorge der Reichsbahn. Wie die Telegraphen-Union von zuffängiger Stelle erläßt, sind bei der Reichsbahn alle Vorbereitungen getroffen, um werbefürsorgliche Tarife für den Personen- und Güterverkehr durchzuführen, wenn werbefürsorgliche Zahlungsmittel in den Verkehr genommen sind.

* Zur Wiedereinführung der internationalen Frage. Mit der hoffentlich in nicht allzuferner Zeit folgenden Wiederaufnahme des Ausverkehrs über Ravensbrück-Osternburg, steht die Wiedereinführung des Orientexpresses und des Karlsbad-Erzgebirges in engem Zusammenhang. Von Schweizer Seite ist eine Bewegung eingeleitet worden, monach der Orientexpress, der seit der Bertragsperre in Osternburg über Basel-Ardenne geführt wird, auch weiterhin für die Schweizerische Route beibehalten werden soll. Zur Begründung wird angeführt, daß der Weg über die Schweiz, wenn er auch etwas länger sei, wesentlich günstiger wäre als die süddeutsche Route und er sich auf der schweizerisch-österreichischen Strecke derzeit eingelebt habe, daß seine erneute Umlegung auf die süddeutsche Route unannehmlich mit einer Verkehrsverengung verbunden sei.

* Die Landesfinanzverwaltungsverordnung. Das Reichs- und Staatsministerium hat eine Verordnung über die Steuerbewertung und über die Vereinfachungen im Besenungsverfahrens (Landesfinanzverwaltungsverordnung) erlassen, die in Nr. 99 des Reichs- und Landesgesetz- und Verordnungsblattes veröffentlicht wird. Es wird bestimmt, daß

das nunmehr an der Sozialdemokratie alle in der Regel des ver- fachten Bundesrats besteht. Doch es gerade die Reichs- demokratie war, die sich nicht scheute, einer solchen Zeit den Namen zu geben, den sie verdient. Ist umso bezeichnender, als sich in ihr drei während der Reichsregierung der Sozialdemokraten befinden.

Nun ist die Entscheidung bis zum Freitag verlegt. Wie sie von deutscher Seite aus lauten wird, unterliegt keinem Zweifel, sie wird abermals „Rein“ lauten. In all dem Ungemach, das über die Welt schwebt, sind durch das Vorgehen Hoffmanns, Wagners und Kiesels, gewissermaßen mehlförmige Kräfte freigelegt worden, die das Gute schaffen, daß nunmehr der beiderseitige Wille in München und Berlin zu einer raschen Einigung zu kommen, wesentlich gefördert und dadurch die Voraussetzung nicht mehr gemacht wird, die die Begründung zu dem eigentlichen Vorgehen der Wä- der Sozialdemokraten bildet. Der Reichsgedanke ist neu gestärkt, so daß die Wäse bei den noch zu erwartenden schweren Stunden einen festen Rückhalt an Bayern und dem Reich haben wird, als man in diesen Tagen der Auslösung zentralistischer Streitigkeiten voraussetzen konnte. Wenn über Herrn Hoffmann und seine Freunde das letzte politische Urteil gesprochen werden wird, mag man ihnen diesen „Gokus eventualia“ im umgekehrten Sinne, als es sonst vor Gericht der Fall zu sein pflegt, zu ihren Gunsten auslegen. In der politischen Beurteilung der Staatsmännlichen Beschäftigung Hoffmanns wird allerdings nichts mehr zu ändern sein. Ein „reiner Tod“! Ein Tod — gewiß! Aber — um keine Reine nicht es schadet! Die zweite Episode Hoffmann ist noch be- sonderer und dürftiger als die erste.

Kurt Fischer

Die Separatistenbewegung

Werkwürdige „Neutralität“

♣ Berlin, 25. Okt. (Von uns. Verl. Büro.) Der französische Oberkommandant in Koblenz hat, wie wir erfahren, von Paris aus die Anweisung erhalten, daß überall da, wo die Separatistenbewegung erfolgreich gewesen ist, die Herrschaft der Separatisten von den französischen Kommandostellen anerkannt werden soll. Eine Ordnung in diesem Sinne steht binnen kurzem bevor. In Trier haben, offenbar darauf hin, die Fran- zosen die deutsche Bevölkerung gehindert, die Separatisten aus ihren Häusern herauszubringen. Es versteht sich von selbst, daß die Reichsregierung, sobald Fälle nachgewiesen sind, in denen die Besatzungsbehörden ihre Neutralität verlegt haben, energische Schritte dagegen ergreifen wird.

Wiederum, 25. Okt. Die Stadt ist von den Sonderbündlern wieder frei. Als die Sonderbündler sich an den französischen Kommandanten um Hilfe wandten, teilte er diese mit der wört- lichen Erklärung ab: Der Krieg ist für die Sonderbän- der verloren.

Wachen, 25. Okt. Hier ist die Boge noch ungelüht. Nach einer rüstigen Nacht hörte man heute früh kurz nach 6 Uhr in dem Mittel Theaterplatz—Hindenburgstraße lebhaftes Schießen. Es wurden Besondere in das Postamt, das neben dem Regierungs- gebäude liegt, gebracht.

Der Kommunistenputsch in Hamburg.

In Hamburg traf am Mittwoch vormittag eine Torpedo- booteffluente ein, die die Säuberungsgang der Polizei in den von den Unruhen betroffenen Hafengebieten unterstützte. Auch Mannschaften des Kreuzers „Hamburg“ beteiligten sich daran, jedoch nach 3. Z. noch bekämpften die letzten Kommunisten in der Barmbeck, Schiffbau und Dreieck genommen werden konnten. Im übrigen ist der großangelegte kommunistische Putsch in Ham- burg dem der Ausoperierung der Ordnungspolizei als rektos niedergeschlagen zu bezeichnen. Die Aktion ist leider insge- samt 24 Todesopfer gekostet, darunter 11 Polizeibeamte. Die Zahl der Verwunden ist erheblich. Die Verluste der Kommu- nisten konnten noch nicht festgestellt werden, da viele ihre Ver- wundeten zum größten Teil in Sicherheit brachten. Im Laufe der beiden letzten Tage sind 7 kommunistische Säuberungs- mitglieder verhaftet worden. Die eigentlichen Drahtzieher waren noch dem Blatt nicht zu kennen, da sie seit mehreren Tagen nicht in ihre Häuser zurückkehrten. Aus dem aufgegründeten Material ergibt sich die umfangreiche militärische Vorbe- reitung des Putschversuches.

Der Reichsjustizminister hat eine Anweisung des Hamburger Senats folgend der Einlegung eines außerordentlichen Gerichts zu- gesprochen. Vor diesem außerordentlichen Gericht, das bereits in den nächsten Tagen seine Tätigkeit beginnt, werden sich die bei den Hamburger Unruhen Beteiligten zu verantworten haben.

Englisch-italienische Demarche in Paris?

♣ Berlin, 25. Okt. (Von uns. Verl. Büro.) Aus Rom läßt sich die „E. S.“ melden, einem hier nachdrücklich verbreiteten Gerücht zufolge sind die italienische und englische Regierung gleich- zeitig in Paris in dem Sinne vorbestimmt worden, daß England ebenso wie Italien eine Auffstellung oder Zurücklegung Deutschlands nicht zuzugestehen könnten. In Rom, haupt- sächlich in den der Regierung nachstehenden Kreisen haben die letzten Nachrichten über die Separatistenbewegung im Rheinland indes, offene Genugtuung hervorgerufen.

Ditus Thavons Abenteuer

Roman von Gust Klein.

16)

(Fortsetzung)

Wus verachte sich ein-, zweimal an dem Herrn Schulmeister. Mit demselben Hühnerge. Auf dem Balkan sind die Beher und die Popen die Geheimagenten der nationalen Komitees. Sie sind die einzigen, die etwas lesen und schreiben können, und durch ihre Hände laufen die Fäden der Verbindung zwischen den in Kämpfe stehenden Bänden und den von sicherer Ferne aus die Operationen leitenden Hintermännern. Sie sind auch die unermüdblichsten, fanati- schsten Agitatoren. Der Beher impft seinen Schülern den Haß gegen alles andere ein, was nicht ihres Stammes ist. Der Pope sorgt dafür, daß dieser Haß in den Erwachsenen religiöse Weihe und Festigung findet. Hamid Bey ließ einmal einen Strohseifer vernemen:

„Bandenkämpfe? Wenn ich die Erlaubnis bekäme, sämtliche Beher und Popen in Mesopotamien aufzuhängen, gäbe es keinen Bandenkrieg mehr.“

Wus wachte das genau, so wie er, und er machte sich daran, den Schulmeister in Zantoni auszufragen. Der Kerl war eines der unangenehmsten Exemplare der ganzen Spezies, mit denen Ditus je zu tun gehabt hatte. Körperlichen Elit löbte er ihm geradezu ein, und er hätte es vorgezogen, ihn ein paar fette Fische mit der Keilpeitsche über den etwaig gekrümmten Rücken zu ziehen, statt sich mit ihm an einen Tisch zu setzen.

Er beschränkte Salomon, einen fetten Hahn zu braten, gut geheizte Oliven sowie mehrere Flaschen Bismar-Bier — die größte Delikatesse in diesen von antiken Erinnerungen behagten Gestirnen — zu besorgen und lud den Herrn Beher zu diesem Göttermahl ein. Der war riesig gefreut, fröhlich den ganzen Hahn — ohne sich den Genuß durch außerordentlichen Gebrauch von Pfeffer und Obst zu komplizieren — ließ das ganze Bier und erzählte Ditus zum Danke dafür eine Geschichte, für die ihm dieser am liebsten sämtliche Bierflaschen über den Schädel geschlagen hätte.

Den Professor gefangen, entführt? Na ja, er könnte sich schon denken, wer hinter der ganzen Sache steckte. Der Herr wird kranken. Die Türken — niemand anderes hat den unglücklichen Professor entführt — und warum? Das sei doch klar, um die armen Velebten, die Märtyrer der Freiheit und der Kultur, in den Augen

der Welt herabzusetzen. Die Griechen kämpften wohl für Unab- hängigkeit und für die Rechte ihrer Nation, aber sie kämpften nur auf eine, ritterliche Weise. Doch die Türken! Was könnte man Besseres von ihnen erwarten als Grauseltaten, Verwüstigungen und Morden!

Damit war die Geschichte zu Ende. Und das Bier auch. Aus purer Reugier ging Ditus diesen Vertreter des griechischen Volkes noch einmal an. Er bekam dieselbe Geschichte vorgelegt — nur mit einigen kleinen Varianten ausgeschmückt. Dann gab er es auf.

Hamid Bey und seine Leute fuhren ihrerseits in der Beschä- ligung fort, das ganze Gebiet durchzusuchen und die armen Tuschel von Buren zu drangsalieren. Ein paar Popen steckten sie ins Gefängnis, inquirierten sie auf ihre „Weiße“ und ließen sie mit langen Geföhren laufen, da aus ihnen nichts herauszubringen war.

Eine Woche verging. Eine zweite, keine Nachricht von den Banditen. Kein Lebenszeichen von Professor Maritus.

Solche Entführungen waren ja nichts Neues auf dem Balkan. In aller Erinnerung war noch die der Amerikanerin Wih Smith durch bulgarische Kommandos. Während die bulgarische Regierung die Berge des Rhodopengebietes auf ihre Spigen stellte, um die Gerächte zu finden, sahen die Häupter der Räuber im vornehmen Anstand zu Sofia und spielten mit den Diplomaten Brücke und Wolke. Wih Smith konnte alle acht Tage Nachricht geben, daß sie gut behandelt werde und sich wohl befände. Als die Besessumme bezahl war, gab man sie prompt heraus und die Affäre war zur Zufriedenheit aller dabei Beteiligten erledigt.

Wanders hier. Was bedeutete das absolute Stillschweigen der Entführer? Hatten sie es nicht so eilig, zu ihrem wohlverdienten Geide zu kommen? Oder war die Verschleppung des Professors nur die Einleitung zu einer größeren Aktion?

Ditus dachte an die Warnung der schönen Frau zu Salonik. An ihre selbstschöliche Bitte, sich nicht in Gefahr zu begeben. Wohl — hatten die Antartes den armen Professor nur gefangen, um ausgerechnet ihn, Herrn Ditus Thavon, in ihre Fänge zu be- kommen? Ditus beschloß war, unter uns, eine ausgiebige Portion Selbstbewußtsein und Arroganz — doch so weit verließ er sich nicht.

Aber dann die Warnung? Vielleicht war der Gedante, ihn mit dazu auszuheben, in das Programm der Räuber erst auf- genommen worden, als sie ihn in Salonik austauschen sahen. Das war plausibel. Schließlich war er, Ditus Thavon von der „Weiße“, auch kein zu verachtendes Wesen. Das Blatt war reich, sehr reich,

die Berordnung des Reichspräsidenten über die Steuerbewertung und die Vereinfachungen im Besenungsverfahrens (Landessteuer- bewertungsverordnung) auf die Abgaben des badiichen Landes, der Gemeinden, der Gemeindeverbände, der Kreise und der Religions- gemeinschaften entsprechende Anwendung finden. In einer Voll- zugsbestimmung hierzu wird verordnet, daß die Landessteuer- bewertungsverordnung Anwendung findet auf Zahlungen der Grund- und Gewerbesteuer des Landes, der Gemeinden und Kreise, daß aber die §§ 12 und 18, sowie für die Grund- und Gewerbesteuern der Gemeinden und Kreise die §§ 13 u. 15 der Landessteuerbewertungs- verordnung keine Anwendung finden.

* Keine Weiterabfertigung geprüfter Waren noch dem besetzten Gebiet. Um jede Störung in der Abwicklung des Herbstver- kehrs, insbesondere der Kartoffelverladerung zu ver- hindern, werden künftig Zulassungsbefreiungen für ge- prüfte Sendungen nach dem besetzten Gebiet, die zur Umgehung der Sperrvorrichtung nach einer Station der Reichs- bahndirektionen Bezirk Rulmer, Essen, Harnum, Hannover, Kalle, Eberfeld und Frankfurt aufgegeben wurden und nach dem Reichs- bahndirektionen Essen, Köln und Eberfeld weiter abgefertigt werden sollen, grundsätzlich nicht mehr erteilt. Den Eisenbahndienststellen ist die Weiterabfertigung geprüfter Sendungen nach dem besetzten Gebiet der Reichsbahndirektionen Essen und Köln unterliegt. Falls die Sendungen nicht innerhalb der festgesetzten Frist abgenommen oder nicht rechtzeitig anderweitig darüber verfügt wird, muß un- verzüglich von dem Recht der Zwangsentladung, Zwangseinlagerung oder Zwangsvorkauf Gebrauch gemacht werden. Da in letzter Zeit zahlreiche Lebensmittelsendungen für das besetzte Gebiet zunächst nach Behnhöfen an der Grenze dieses Gebietes aufgegeben wurden, um von dort nach den endgültigen Bestimmungsstellen weiter ab- gefertigt zu werden, wird darauf hingewiesen, daß Lebensmittel- sendungen, abgeben von vereingessen durch württembergische Handhabung der Zollkontrolle bedingten Ausnahmen, nach allen Stationen der Bezirke Essen, Eberfeld und Köln aufgegeben werden können und, soweit sie für nicht im deutschen Betrieb befindliche Bahnhöfe be- stimmt sind, eisenbahnrechtlich zunächst nach bestimmten Hilfsbahnhöfen befördert werden, von wo sie mit anderen Beförderungsmitteln den endgültigen Bestimmungsstellen zugeführt werden.

* Neue Wohnungsverhältnisse. Durch das neue Woh- nungsverordnen ist der Wohnungstraktor unter folgenden Voraus- setzungen grundsätzlich freigegeben: Die Taupartien müssen im Be- sitze selbständiger, bewohnter Wohnungen sein und entweder vor dem 1. Januar 1914 in Deutschland ihren Wohnsitz gehabt haben oder deutsche Mithilfingler oder Betriebsleute sein. Dem Tausch müssen die Vermieter schriftlich zustimmen. Bezugsfrist ein Vermieter die Zustimmung, so kann sie von dem Wohnungsverordnen erteilt werden. Die Taupartien haben zwar auch beim Vorliegen dieser Voraussetzungen noch die Genehmigung des Wohnungsverordnen nach- zusuchen. Dieses hat jedoch lediglich zu prüfen, ob die Voraussetzungen gegeben sind. Ist dies der Fall, so muß es die Genehmigung erteilen. Erhalten die Taupartien innerhalb 14 Tagen von dem Wohnungsverordnen keinen Bescheid, so gilt die Genehmigung als erteilt. Das Wohnungsverordnen ist nicht mehr berechtigt, den Tausch mit der Begründung zu verweigern, daß bei Durchführung des Tausches eine Taupartei eine zu große Wohnung erhalten würde. Es bleibt jedoch berechtigt, nach Durchführung des Tausches etwa erhebliche Räume zu beschlagnehmen, soweit eine Beschlagnahme nach den für die Gemeinde geltenden Vorschriften zulässig ist.

* Eine Milliarde. Dieses früher so selten gebrauchte Wort lebt heute in aller Mund; jeder Schriftstube spricht es täglich aus, ohne sich etwas besonderes dabei zu denken. Und doch ist es nicht leicht, sich eine klare Vorstellung von dieser Millionenmenge zu machen. Angenommen, wir sollten eine Milliarde einzelner Markstücke abziehen. Wir sind sehr gewandt und daher imstande, in der Minute 100 Mark auf den Tisch aufzuzählen. zwölf Stunden abziehen wir täglich mit der gleichen rapiden Schnelligkeit Markstücke auf. Trotzdem werden wir zum Abziehen einer Milliarde Mark 13 889 Tage brauchen, also 39 Jahre und 19 Tage. In Wirklichkeit aber, bei normaler Arbeits- fertigkeit, mühen wir sichtlich doppelt so lang brauchen. — Zum Ausgehen einer Milliarde braucht man heute allerdings viel, viel weniger Zeit.

* Eisenbahnunfall. In der Holztische Fabrikation mochte der 20jährige Bahnarbeiter Wilson Haag noch vor Einsetzen des Tages die Meile überqueren. Er kam dabei aber zu Fall und wurde ihm der rechte Fuß abgefahren.

Marktbericht

Das Pfund Südrain-Lafelbutter 20—24 Millionen Ein Ei eine Milliarde

Man braucht nur diese beiden Preise als Beispiele anzuführen, um einen Gradmesser zu haben für die ungeheure Werteverminderung der Marktwaren seit verfloffenen Montag. Auf dem heutigen Wochenmarkt herrschte eine noch nicht erlebte Hausfestimmung. Bei Butter, Eier, Fischen und Geflügel bewegte sich die Preise nur noch in Milliarden. Aber auch die Gemüse- und Obstpreise sind in das Chaos hineingerissen, daß dieser Tage mit dem neuerlichen Marktsieg einsetzte. Aufschuß von 3—400 Prozent hat keine Seltenheiten. In Händvertreien herrscht eine sehr niedergedrückte Stimmung. Man bringt die ungescherten Beträge nicht mehr auf, die zur Bezahlung der zum Markt gebrachten Waren notwendig sind. Dazu kommen die nicht minder schwer ins Gewicht fallenden Frachtpreise. So wurde uns n. a. erzählt, daß 7 Körbe Obst, die in der Gegend von Remden verladen wurden, 12 Milliarden

Es mußte und würde bezahlt, um seinen berühmtesten Mitarbeiter freizubringen. Ditus lächelte selbstgefällig. Er konnte seinen Wert.

Da — ein Gedante, der ihm bis jetzt nie gekommen war! Habe war es möglich, daß die schöne, zarte, elegante Madame Ignatias irgend etwas an diese finsternen Pläne wissen konnte? Und sie mußte wissen. Unsonst hätte sie nicht so gesprochen!

Ah was — hol's der Teufel. Ditus schob mit jedem Rud alles aus dieser Gedankenschleife heraus, was Kopfzerbrechen machte, die Banditen, Professor Maritus, den Schulmeister, Hamid — nichts blieb übrig als das schöne Weib.

Der „Jiesohn“ des alten Puchs hatte bei Gott absolut kein Talent zur Sentimentalität. Aber dort in dem einsamen, langweiligen Bergneft hing er an, zu schwärmen. Er sah Abend für Abend unter den Blauten, schaute mit verlorenem Blick in die dunkelblauen Berge und begann von Irene Ignatias zu träumen.

Irene, die schöne, die weiße, geistliche Irene!

Heute noch dachte er mit tiefem Bedauern daran, daß sie seinem Russe ausgewichen war. Einde? Nur deshalb?

Er lachte. An die Angst vor der Sünde glaubte er nicht. Die Sache hing damit an, daß Herr Ditus Thavon überhaupt ganz andere Vorstellungen von dem Begriff der Sünde hatte. Seiner Auffassung nach wäre es Sünde gewesen, in solcher Situation ein so schönes Weib nicht zu küssen. Wozu war sie denn dann gekommen? Nur in der menschlichenwählischen Absicht, ihn vor den Lügen und Hinterhöfen des geheimnisvollen Herrn „Man“ zu warnen?

Etwas Bild hing da in ihm auf. Irene, die gleichfalls schöne, aber die wilde, spöttische Irene. Ihr Lachen sah er, ihr nieder- trächtliches, spitzbisches Lachen. Die hätte den Kopf zurücklegen können, soweit sie wollte — die hätte er doch gefügt. Wenn's sein mußte — mit Gewalt. Und wenn sie ihm nachher auch mit allen zehn Fingern in die Augen fuhr. Inzwischen!

Aber Irene —! Das war keine Frau, die man ungern oder gegen ihren Willen ansah. Selbst der leichsinnige, rüchsischste Weltvogel Ditus würde sie respektiert das.

Und dann! War sie nicht gekommen? Trotz der furchtbaren Gefahr, der sie sich aussetzte? Hatte sie ihn nicht lieblich geliebt, ihre Warnung zu hören? War das nicht ein Band, das ihn an sie fesselte? Wagt eine Frau so viel für einen Mann, der ihr gleichgültig ist?

Wohl Irene — Irene! Die schöne, die weiße, geistliche und mutige Irene. —

(Fortsetzung folgt.)

Brasilianisches Frauenleben

Wiederholt wurden die hervorragenden Eigenschaften der Brasilianerin als Mutter und Hausfrau gerühmt. Einmal alle Europäer, die Brasilien bereisten, ist die hohe Bedeutung aufgefunden, die der häusliche Herd im Leben des Brasilianers in den Städten und auf dem Lande spielt.

Die erste Frau, die in der Geschichte Brasiliens hervortritt, ist die Indianerin Paraguassu, die schöne und tugendhafte Gemahlin Diego Alvares', der im Jahre 1510 bei Bahia Schiffbruch erlitt.

Auch im Süden Brasiliens, in Sao Paulo, wurden die ersten Portugiesen von den Eingeborenen freundlich aufgenommen und auch hier war dies der Tochter eines Indianerhauptlings, Bartora, zu danken, die sich zum Christentum bekehrte und den Portugiesen Sao Ramalho heiratete.

Als im Jahre 1620 die Holländer in das damals schon portugiesische Brasilien einfielen, mußte dieses einen dreißigjährigen Krieg führen, ehe es ihm gelang, die damals fechtfähigste aller Nationen gänzlich wieder zu vertreiben.

Mit diesem Krieg ging die Reihe kriegerischer Frauen Brasiliens nicht zu Ende. Im Jahre 1700 ließ sich Maria Lencastre ein achtzehnjähriges Mädchen, als gewöhnlicher Soldat anwerben, und machte mehrere Feldzüge mit, auf denen sie sich so auszeichnete, daß sie zum Offizier befördert wurde.

Verhältnismäßig wenig bekannt ist es, daß die Gattin Garibaldi's, des italienischen Freiheitskämpfers, eine Brasilianerin war, Maria da Silva, die Generalin der 'Paropos', die ihren großen Gatten auf allen seinen Zügen begleitete und an seiner Seite kämpfend den Tod fand.

schickte die fürsorglichste Mutter und Hausfrau. Als dann im Jahre 1849 der Freiheitskrieg von neuem entbrannte, griff auch Anita Garibaldi wieder zum Gewehr und kämpfte unerschrocken an der Seite ihres Gatten. Bis eines Tages nach verlorenem Schlacht Garibaldi in ein Gefecht bei Ravenna fiel, wurde sie sterbendes Weib in den Armen. Garibaldi hatte nicht einmal den Trost, ihr den letzten Liebesdienst erweisen zu können, er durfte auf seiner Flucht nicht verweilen. Ein Bauer begrub die gefallene Heldin in einem nahen Waldchen.

Neues aus aller Welt

— Neue luftigere Panzer. Seit die neuen Panzergeschosse mit ihrer gewaltigen Durchschlagskraft auftraten, mußte man die luftigere Panzer zum alten Eisen werfen, da sie nichts mehr nützen. Nun aber ist, wie Dr. Hans Schneider in der Umschau ausführt, von dem Erfinder Oskar Schumann ein luftigere Panzer geschaffen worden, der sich auch gegen die neuesten Geschosse aus Handfeuerwaffen behauptet.

— Eine englische Statistik über den Weltkrieg. Das englische Kriegsministerium hat eine außerordentlich sorgfältige Statistik über die Teilnahme am Weltkrieg herausgegeben. Dort ist alles, was England während des Krieges geleistet hat, bis ins kleinste in Ziffern gefaßt. Es sind dabei alle Kriegshauptquartiere in die Betrachtung einbezogen, der Hauptkriegsschauplatz sowohl wie auch Salonika, Kreta und Mesopotamien.

— Eine ergötzliche Szene, die nach außen allerdings einen sehr traurigen Eindruck machte, ereignete sich kürzlich in der englischen Stadt Brighton. Dort sollte in einer großen Fleischerei der Schlachtkörper eines Ammonit-Gases gefüllt werden. Durch eine zufällig geöffnete Klappe fand das Gas den Ausgang in die Verkaufsräume und verbreitete sich von dort auf die Straße; die Folge war furchterlich. Die Straßenpassanten, die in den Bereich des Gases kamen, fühlten sofort ein eigenartiges Nibeln in den Augen und im Halbe und mußten, ob sie wollten oder nicht, ihre Tränen strömen lassen.

— Das Alphabet der Bäume. Auf einen originellen Gedanken ist ein Gutsbesitzer namens Sir Revill Gears in Tenbridge in der englischen Grafschaft Kent verfallen. Er hatte eine Idee gepflanzt, die das ganze Alphabet darstellt und zwar insofern, als jeder Buchstabe des Alphabets durch den Anfangsbuchstaben des Namens vertreten ist, den der betreffende Baum trägt.

gibt, dessen Name mit diesem Buchstaben anfängt (Bibunin). Es gelang dem Gutsbesitzer trotz der Mitwirkung eines erfahrenen Gärtners nicht, dieses kurzstielige Gewächs in die Höhe hinaufzubringen. Er hat sich infolgedessen damit begnügt, Weinreben (im Englischen vint) um den Weidenbaum zu schlingen. Viele Buchstaben sind durch zwei bis drei und mehr Bäume vertreten, jedoch die Allee insgesamt über 270 Bäume zählt. Die Buchstaben A—Z und 1—3 sind bereits gepflanzt. Der englische Sonderling hofft, im kommenden Winter die Buchstaben H—J schließen zu können. Diese Buchstaben-Allee ist wohl die einzige, die es in der ganzen Welt gibt.

— Der brennende Ozean. Ueber das Erdbeben in Japan gibt der Kapitän des englischen Dampfers 'Dongola' der P. u. D. Linie eine lebendige Schilderung. Das Schiff lag im Hafen von Yokohama. Am dem Erdbeben begann das Schiff um 11 Uhr 55 Minuten plötzlich außerordentlich zu schaukeln und von Erschütterungen durchdrückt zu werden. Ein Blick auf den Strand zeigte, daß ein ungeheures Erdbeben ausgebrochen sein mußte. Häuser stürzten in allen Richtungen wild durcheinander, in wenigen Minuten war alles verdet durch die Wolken von Schutt und Staub. Als sie sich legten, war zu erkennen, daß an zahlreichen Punkten Feuer ausgebrochen war. Und in weniger als einer halben Stunde brannte die ganze Stadt. Das rasende Element ergriff auch Piers und Lagerhäuser und brachte die Menschen in entsetzliche Not. Der englische Kapitän bemannte drei Schiffe und ließ die nach dem Strand gestrichelten Menschen aufnehmen. Tausende Tote waren bereits vom Feuer niedergestreckt, und es war fast unmöglich, die Toten von den Lebenden zu unterscheiden, denn auch diese waren von der Hitze einer tödlichen Erschöpfung nahe gebracht. Bis Mitternacht brachen die Rettungsboote dennoch 250 Leute an Bord und stellten ihre Fahrten ein, da kein Lebender mehr am Strande zu sein schien. Das Sanitätspersonal des Schiffes und vor allem der Arzt hatten nun alle Hände voll zu tun. Die Gezeiten wiesen durchweg furchtbare Vermundungen auf, die die schwierigsten Operationen notwendig machten. Bei Tagesanbruch fuhren die Boote aber wieder an Land und setzten ihr Rettungswerk fort. Aber schon im Laufe des Vormittags mußten sie ihre Arbeit abbrechen. Auch das Schiff selbst war nicht mehr sicher an seiner Ankerstelle. Röchelnde Delwogen ergossen sich aus den geprengten Tanks über die See, gerieten in Brand und bedrohten die Schiffe. Ein wildes Feuer mit haushohen Flammen und dicken Rauchschleppen bedeckte den Ozean. Die Schiffe mußten fliehen. Der englische Kapitän fand bald einen sicheren Ankerplatz, von dem aus er wieder Rettungsboote absenden konnte. Bis 7 Uhr nachmittags hatte er insgesamt 650 Opfer des Erdbebens an Bord; es waren Angehörige aller Nationen, besonders zahlreich Russen, Chinesen und Japaner. Die See brannte auch noch am nächsten Tage.

Wetternachrichten der Kaiserlicher Landeswetterwarte

Table with 10 columns: Station, Wind, Clouds, etc. Includes stations like Wertheim, Königstuhl, Karlsruhe, Baden-Baden, etc.

Die Wetterlage Mitteleuropas wird fortgesetzt von dem ausgedehnten Tiefdruckgebiet beherrscht, auf dessen Südseite kräftige Aufwindmassen vorüberziehen, begleitet von stürmischen westlichen Winden mit starken Niederschlägen. Eine gestern abend und in der Nacht vorüberziehende Störung hat in Baden wieder ergiebige Regenfälle gebracht (Heidelberg 60 Liter pro Quadratmeter). Nach vorübergehendem Nachlassen der Niederschläge stehen morgen wieder Regenfälle bevor.

WHITE STAR LINE advertisement featuring ship illustrations and text: 'Majestic' 56551 Tonnen, der größte Dampfer der Welt. Regular departures to Southampton and Liverpool, and New-York-Boston-Philadelphia-Canada routes.

Offene Stellen advertisement: Kohलगrosshandlung Mannheim seeks a Diktatkorrespondent for a bar office.

Miet-Gesuche advertisement: Tausch. Large office space for rent in central location, near streetcar lines.

Miet-Gesuche advertisement: Dame seeks a furnished room with bathroom and balcony.

Garage advertisement: Garage for rent with electricity and water, suitable for a car.

Rheinische Creditbank advertisement: Aktienkapital und Reserven Mk. 1800 000 000. Main office in Mannheim, B 4, 2.

Institut für Behandlung der Haut-Harn-Blasenleiden advertisement: Specialized medical institute for various ailments.

KLEINE ANZEIGEN advertisement: Small advertisements section including real estate, lost items, and services.